

**Umsiedler oder Alteingesessene?
Fragen zur Urheimat der Albaner im Frühmittelalter***

BARDHYL DEMIRAJ (München)

Mein Beitrag stellt strenggenommen eine einzige, klar umrissene Frage: Wo saßen die Vorfahren der heutigen Albaner im Frühmittelalter, vom 6. bis zum Anfang des 9. Jahrhunderts? Die zeitliche Einschränkung ist grundsätzlich von der gegenwärtigen Diskussion dieses Themas in der sprachhistorischen albanologischen Debatte besonders im deutschsprachigen Raum bedingt, wo der Begriff der sogenannten relativen Autochthonie der Albaner auf dem Westbalkan in dreifachem Gewande erscheint, nämlich:

a) Die Albaner wären hier zumindest seit der Spätantike (5.-6. Jh.) ansässig gewesen, jedenfalls in einem wesentlich kleineren Wohngebiet, das mehr oder weniger mit dem heutigen Mati-Gau übereinstimmt;

b) sie wären erst im Mittelalter, genauer am Anfang des 9. Jahrhunderts in ihre aktuellen Wohnsitze eingewandert, zunächst in das Hinterland von Durrës (Dyrrachium) namens Arbanon, und zwar als Folge der bulgarischen Eroberungen auf dem Ostbalkan, besonders der Abtretung von Serdica (Sofia) 813 durch Byzanz;

c) der kompakte Lebensraum der Albaner in unserer Zeit erweise eine ununterbrochene Bevölkerungskontinuität illyrisch- beziehungsweise albanischsprachiger Gebiete, zumindest seit der Frühantike, wenn nicht wesentlich früher, etwa bei den indogermanischen Einwanderungswellen in Zentral- und Südosteuropa (ca. 2. Jh. v. Chr.). Es ist eine Tatsache, dass diese Annahme seit der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts von der staatstragenden Mythologie in Albanien gut gepflegt und für innen- und außenpolitische Zwecke intensiv gebraucht, ja doktrinär missbraucht wurde.

Meine Teilnahme an der Diskussion dieser Frage bezieht sich immerhin auf die Prüfung der Argumente pro und kontra der beiden ersten Thesen, die im deutschsprachigen Raum aus der Historikerwarte von Georg Stadtmüller¹ und Gottfried

* Ausgearbeiteter Text des Diskussionsbeitrags für die Arbeitstagung „Mythen und Fakten zur Ethnogenese und ‚frühen Heimat‘ der Albaner. Historische und sprachhistorische Aspekte“ (Südost-Institut, Regensburg, 24. April 2009). Veranstaltet vom Südost-Institut, Regensburg und der Professur für Albanologie der Ludwig-Maximilians-Universität, München. Der Vortragscharakter wurde weitgehend beibehalten.

¹ Georg STADTMÜLLER, Forschungen zur albanischen Frühgeschichte. Wiesbaden 21966.

Schramm² vertreten wurden. Hinsichtlich der dritten These wird nur am Ende des Beitrags manche Randbemerkung gemacht, die sich auf methodische Prämissen der allgemein übergreifenden Untersuchung zur ethnolinguistischen Kulturtradition der Albaner beziehungsweise auf ihre Stellung als eine besondere Entität im Rahmen des multiethnischen Kulturraums stützen, welcher der antike Balkan war.

Anschließend möchte ich hinzufügen, dass ich Sprachforscher bin, und meine Beschäftigung mit dieser Fragestellung grundsätzlich dadurch bedingt ist, dass Fragen der albanischen Sprachgeschichte im Zusammenhang mit der Frage nach der ethnischen Kultur der Albaner als Träger dieser Sprache auftreten. Methodisch bin ich also philologisch orientiert. Dies gibt genügend Grund und Anlass, mit fächerübergreifender Relevanz in Sachen Bevölkerungsgeschichte die Frage nach den sogenannten Wohnsitzen der Albaner im Frühmittelalter diachron-philologisch zu behandeln.

Methodische Prämissen

Kulturräume – Sprachethnische Räume

Mit Blick auf die sprachhistorische Ermittlung verstehe ich den herkömmlichen Begriff „albanische Heimat“ im Frühmittelalter grundsätzlich als Frage nach der Existenz einer zusammenhängenden Sprachlandschaft auf der Balkanhalbinsel, die an andere sogenannte „Abstandssprachen“ angrenzt. Diese Landschaft schließt jedoch in ihrem Geltungsbereich auch die Koexistenz verschiedener Sprachen nicht aus, so wie es im Hochmittelalter bis in die Neuzeit zumindest auf dem West- und Zentralbalkan der Fall gewesen ist, und heute immer noch in mehreren Gegenden seinen Niederschlag findet. Es ist wohl bekannt, dass zu jener Zeit in der heutigen albanischen Sprachlandschaft – oft als „Monade des Balkans“ betrachtet –,³ mehrere Sprachen in Gebrauch waren. Eine ähnliche Sachlage dürfen wir auch für den Zeitraum zwischen dem 6. und Anfang des 9. Jahrhunderts zumindest nicht ausschließen, zumal die Südslawen sich in jenem Zeitabschnitt auch in diesem Teil der Halbinsel sesshaft machten und damit dem System der zuvor vorhandenen ethnokulturellen Bevölkerungsverhältnisse eine neue Komponente hinzufügten.

Sehen wir also die albanische Sprachlandschaft im Frühmittelalter optional als einen mehrsprachigen, im Sinne eines multiethnischen Wohnraums, so befreien wir uns zugleich von einer noch in unserer Zeit besonders in der nationalhistoriographischen Geschichtsforschung weit verbreiteten, jedoch sehr fraglichen methodischen Prämisse, die Kulturräume bzw. -grenzen als sprachethnische Räume bzw. Grenzen versteht. In dieser Sicht wird die albanische Sprachlandschaft im Frühmittelalter (so in Gestalt der

² Gottfried SCHRAMM, *Eroberer und Eingessene*. Stuttgart 1981; DERS., *Anfänge des albanischen Christentums. Die frühe Bekehrung der Bessen und ihre langen Folgen*. Freiburg/Bg. 21999.

³ Milan ŠUFFLAY, *Das mittelalterliche Albanien*, in: Lajos THALLÓCZY (Hg.), *Illyrisch-albanische Forschungen*, Bd. 1. München, Leipzig 1916, 282–288, 285.

berühmt gewordenen Jireček-Linie) in zwei Kulturräume aufgeteilt, die zugleich als ethnolinguistische Räume wahrgenommen werden, nämlich als griechisch-byzantinisch (im Süden) vs. römisch-romanisch (im Norden). Nach dem südslawischen Vorstoßen auf den Balkan sollte dann gemäß dieser Sicht jener Raum bis auf wenige urbane Zentren an der Adriaküste ethnolinguistisch neu geordnet sein, indem man ihn ab dann als slawisch, sprich als fast vollständig slawisiert betrachtet. Ausgenommen sollten nach dieser Auffassung nur gewisse unwegsame Berggegenden im West- oder Zentralbalkan bleiben, wo sich übrig bleibende Balkansprachen wie Albanisch oder Rumänisch behaupten konnten.⁴ Diese Vorstellung finde ich fraglich.

Der dürftige Einfluss des Altgriechischen als Erklärungsnotstand

Die Einschränkung der Untersuchung im Zeitraum zwischen dem 6. und 9. Jahrhundert befreit den Sprachforscher – das darf man stark betonen – von einem empfundenen Erklärungsnotstand. Die Urheimatfrage der Albaner nämlich ist bislang ausschließlich an den als dürftig betrachteten altgriechischen Einfluss auf das Albanische angeknüpelt, beziehungsweise von ihm abhängig gemacht worden.⁵ Dieses leider immer noch offen gebliebene Kapitel der albanischen Sprachgeschichte macht sich selbst für den gegebenen Zeitraum überflüssig und kann hier außer Betracht bleiben.

Die Filiationsverhältnisse des Albanischen zu einer antiken Balkansprache

Die diachrone Ermittlung der albanischen Sprachlandschaft bietet uns für den gegebenen Untersuchungszeitraum zwischen dem 6. und Anfang des 9. Jahrhunderts einen ausgesprochen günstigen Vorteil. Vor allem nämlich löst sie uns aus der bereits vielen Erklärungsansätzen zum Verhängnis gewordenen Suche nach dem Filiationsverhältnis des Albanischen zu einer antiken Balkansprache. Dabei handelt es sich aus linguistischer Sicht – grob gesagt – um eine Phantomsprache, die jederzeit und nach Bedarf den Namen wechseln kann. Im Rahmen der sogenannten autochthonistischen Philologie,⁶ die in der Tat im deutschsprachigen Raum ihre Wurzeln geschlagen hat und heute hier immer noch gut gepflegt wird, wird diese Sprache mit Illyrisch (oder auch Dardanisch

⁴ Siehe vor allem DERS., *Anfänge des albanischen Christentums*, 43–47.

⁵ Ebenda, 26.

⁶ Dieser Terminus *technicus* wird – in Verbindung mit dem nomen *agentis* „Autochthonist“ – bei SCHRAMM (ebenda, 24 und öfter) mit der entsprechenden negativen Konnotation grundsätzlich für die wissenschaftliche Forschung und deren Vertreter in der damaligen Sozialistischen Republik Albanien angewendet.

oder Epirotisch) identifiziert.⁷ Es mangelt jedoch gerade in der deutschsprachigen Forschung auch nicht an Widersachern, das heißt an den sogenannten „Nichtautochthonisten“, die weitere bislang in ihrer Struktur wenig oder gar unbekannt gebliebene Balkansprachen aus der Antike, wie zum Beispiel Thrakisch, Dako-Mysisch und nicht zuletzt Bessisch, in Anspruch nehmen.⁸

Da meine Diskussion die Filiationsverhältnisse des Albanischen zum Rest der sogenannten Trümmer- oder Restsprachen des antiken Balkans nicht unmittelbar behandelt, will ich meine Stellungnahme zu diesem Thema nur kurz äußern: nämlich dass die diachrone Forschung zur Paläoethnologie der Balkanhalbinsel offenbar nie in der Lage sein wird, solch ein Verhältnis zu verifizieren oder zu falsifizieren, solange wir keine verständlichen Texte in diesen vermeintlichen Sprachen auf dem Tisch liegen haben.

Der dritte Weg

Der Verzicht auf die bereits in einen Teufelskreis geratene Suche nach Filiationsverhältnissen macht uns einen dritten Weg frei. Dabei möchte ich auf eine bislang unbeachtet gebliebene Äußerung eines Schwergewichts in der Indogermanistik und Albanologie, Holger Pedersen, hinweisen:

„Es ist also klar, dass der eigene name der Albanesen [= Arbën – B.D.], ohne rücksicht auf gr. Ἀλβανοί [...] nur mit r (nicht l) angesetzt werden darf. Die Griechen haben den namen nach unklarer association mit anderen geographischen namen umgestaltet. Was arbën-

⁷ Die These der illyrischen Abstammung der Albaner und dementsprechend der albanischen Sprache geht auf Leibniz' Ermittlungen und Überlegungen zurück. Näheres dazu bei Norbert REITER, Leibniz' ens Albanerbriefe, *Zeitschrift für Balkanologie* 16 (1980), 82–88, 83, und Bardhyl DEMIRAJ, Si të lexojmë Leibniz-in, in: Seminar ndërkombëtar për gjuhën, letërsinë dhe kulturën shqiptare (Prishtinë-Prizren, gusht 2000). Prishtinë 2001, 359–371, 363–365; DERS.: Leibniz' Stellung in der Geschichte der Albanologie, in: Monica GENESIN / Joachim MATZINGER (Hgg.), Albanologische und balkanologische Studien. Festschrift für Wilfried Fiedler. Hamburg 2005, 13–31, 24–26. Über die Vertreter dieser These in der Gegenwart siehe unter anderem Hermann ÖLBERG, Die ursprünglichen Wohnsitze der Albaner auf der Balkanhalbinsel, *Dardania* 4 (1995), 7–9, ebenso Eqrem ÇABEJ, Die Frage nach dem Entstehungsgebiet der albanischen Sprache, *Zeitschrift für Balkanologie* 10 (1974), 7–32, und Shaban DEMIRAJ, The Origin of the Albanians, Linguistically Investigated. Tiranë 2006.

⁸ Siehe unter anderem Gustav WEIGAND, Sind die Albaner die Nachkommen der Illyrer oder der Thraker, *Balkan-Archiv* 3 (1927), 227–251; Vladimir GEORGIEV, Introduction to the History of the Indo-European Languages. Sofia 1981, 140f.; SCHRAMM, Anfänge des albanischen Christentums, 16–26, 92–95; DERS., Um 500 bis 900 auf geräumtem römischen Reichsboden: politisch-militärische Verbände von Eroberern und die zweite Christianisierung, in: Konrad CLEWING / Oliver Jens SCHMITT (Hgg.), Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Regensburg 2011, 29–54. Über weitere Thesen mit entsprechender Diskussion informiert uns zuletzt Joachim MATZINGER, Illyrisch und Albanisch – Erkenntnisse und Desiderata, *Die Sprache* 48 (2009), 98–106, und DERS., Die Albaner als Nachkommen der Illyrer aus der Sicht der historischen Sprachwissenschaft, in: Oliver Jens SCHMITT / Eva Anne FRANTZ (Hgg.), Albanische Geschichte. Stand und Perspektiven der Forschung. München 2009 (Südosteuropäische Arbeiten, 140), 13–36.

bedeutet, ist natürlich schwer zu sagen. Sollte es mit gr. ὀρφανός [*orfanós* „Waise“ – B.D.] „identisch sein (also ursprünglich bezeichnung eines ausgewanderten stammes), würde es so zu sagen eine prophezeiung vom schicksal des volkes enthalten.“⁹

Diese Stellungnahme verleiht der Heimatsuche für diese „Waisenkinder“ eine neue Dimension, indem wir die bereits gesicherten Ergebnisse aus der Ermittlung der sprachlandschaftlich bezogenen Geschichte des Albanischen im Zeitraum des Frühmittelalters zur Lösung dieser Frage mit einbeziehen.

Die Dialektspaltung der albanischen Sprachlandschaft (6.–9. Jahrhundert)

Die gezielte Untersuchung dieser Sprache unter Anwendung der historisch-vergleichenden Methoden und unter Bezugnahme der Lautsubstitution bei verschiedenen Lehnwortschichten lässt mit mehr oder weniger Sicherheit feststellen, dass sich das albanische Sprachsystem offenbar seit der Anfangsphase des Frühmittelalters landschaftlich bezogen nicht mehr einheitlich verhalten hat. Einen ersten dialektalen Riss zeigt die Erscheinung des toskischen Rhotazismus (also: ein Nasalkonsonant /n/ in der Position zwischen zwei Vokalen ist in diesem Dialekt einem Rhotazisierungsvorgang zu /r/ unterzogen worden, vgl. tosk. *llërë* – geg. *llänë* „Unterarm“ < uralb. */V̄nēn̄/, vgl. gr. ὠλένη „Unterarm“).

Die bisherigen Ergebnisse der diachronen Forschung weisen unmissverständlich darauf hin, dass diese Dialekterscheinung neben der indogermanischen Erbschicht noch die altgriechische und die lateinische Lehnsschicht des albanischen Wortschatzes erfasst hat, vgl. geg. *mokën* – tosk. *mokër* „Mühlstein“ < gr. dor. μαχανᾶ; geg. *lakën* – tosk. *lakër* „Kraut, Kohl“ < gr. λάχανον; geg. *ränë* – tosk. *rërë* „Sand“ < lat. *arēna* etc. Spuren dieser Erscheinung in der südslawischen Lehnsschicht des Albanischen hingegen sind – wenn nicht fraglich, dann – sehr dürftig¹⁰, was die Forscher bislang einhellig zur Annahme gebracht hat, es handele sich um eine dialektbezogene Lauterscheinung, die chronologisch zumindest im Zeitlauf der intensiven albanisch-südslawischen Sprachkontakte (ab dem 9.–10. Jh.) nicht mehr wirksam gewesen ist.

Dadurch wird aus linguistischer Sicht klar: Die Dialektspaltung der albanischen Sprachlandschaft mit der Admigrationsthese von der Zuwanderung der Albaner in die heutigen Wohnsitze erst im 9. Jahrhundert¹¹ in Einklang zu bringen, ist alles andere als einfach. Die Entstehung von Dialekten beziehungsweise Dialektmerkmalen ist gewöhnlich Folge sprachlicher Prozesse, die über Jahrhunderte hinweg andauern können,

⁹ Holger PEDERSEN, Die albanesischen l-Laute, *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 33 (1895), 535–551, 551.

¹⁰ Zuletzt Gunar SVANE, Die slawischen Lehnwörter im Albanischen. Aarhus 1992, 292; Xhelal YLLI, Das slavische Lehngut im Albanischen. 1. Teil: Lehnwörter. München 1997, 261, 316.

¹¹ SCHRAMM, Anfänge des albanischen Christentums, 154–156; DERS., Um 500 bis 900 auf geräumtem römischen Reichsboden, 29–54.

des Weiteren einen wesentlich breiteren geographischen Raum verlangen bzw. mehr als ein Irradiationszentrum voraussetzen.

Südalbanien als Bestandteil der albanischen „Frühheimat“

Dieser letzte Sachverhalt wirft auch ein Fragezeichen gegenüber den Standpunkten derjenigen Autochthonisten auf, die die Landschaft von *Arbanon* oder nur einen Teil davon, zum Beispiel den Mati-Gau als Heimatland der Albaner im Frühmittelalter in Stellung bringen.¹² Mit Blick nochmals auf diese Erscheinung sehe ich hingegen alternativ die toskische Dialektlandschaft als Bestandteil des albanischen Siedlungsraums im Frühmittelalter zumindest als diskussionswürdig. Dabei handelt es sich gewiss um eine ethnolinguistische Entität, die zu jener Zeit ein gemeinsames Territorium mit anderen sprachlichen bzw. ethnischen Gruppen teilte, wie beispielsweise Sprechern des Griechischen, (später) Südslawischen und – warum nicht?! – auch Urrumänischen bzw. Balkanromanischen.

Weitere Anhaltspunkte, die mich darin unterstützen, sind folgende:

a) Das Ausmaß des griechischen Kultureinflusses im Mittelalter und nicht zuletzt der byzantinischen Kirche auf das Albanische darf nicht unterschätzt werden. Dass bereits die frühen Tosken (als Sprecher des südlichen Albanischen nach der oben beschriebenen Aufteilung der Dialektgebiete) einst den Bilderstreit miterlebt haben, lässt sich ohne Weiteres von der volkstümlichen Entlehnung tosk. *korë* < gr. (εἰ)κόνα her untemauern, die angesichts des erläuterten Rhotazisierungsvorgangs auf eine Zeitspanne ca. des 7.–8. Jahrhunderts zurückzuführen ist.¹³

b) Dieselbe Sachlage erfahren wir auch bei der Ermittlung der in ihrer Lautung altertümlichen Ortsnamen, wie etwa der Stadtname *Vlorë*, der im Endeffekt auf dem gr. Ἀύλων (Akk. Ἀύλωνα)¹⁴ fußt und den mancher Forscher immer noch durch die Annahme einer slawischen Vermittlung erklären möchte.¹⁵ Ob das stimmt oder nicht, oder ob es noch eine Alternativlösung gibt, dazu brauche ich mich hier nicht zu äußern. Wichtig ist, dass dieser Name im albanischen Munde einen Rhotazisierungsvorgang erfahren hat, genauso wie andere Ortsnamen im Süden des Landes aus jener Zeit, vgl. ON *Shqeri*¹⁶ < **Sklavinia* „Slaven-Land“, die eine regelrechte Entwicklung der Laut-

¹² STADTMÜLLER, Forschungen zur albanischen Frühgeschichte, 118f.

¹³ Bardhyl DEMIRAJ, Einheitlichkeit und Spaltung im Laufe des Christianisierungsprozesses der Albaner. Eine ethnolinguistische Fallstudie, *Studime* 8/9 (2001/2002), 23–41, 34.

¹⁴ KONSTANTIN JIREČEK, Valona im Mittelalter, in: THALLÓCZY (Hg.), Illyrisch-albanische Forschungen, Bd. 1, 168–188, 177.

¹⁵ Vgl. SCHRAMM, Eroberer und Eingesessene, 391f., wohl in Anlehnung an WEIGAND, Sind die Albaner die Nachkommen der Illyrer oder der Thraker?, 239.

¹⁶ *Shqeri*, -a: (< **Sclavinia*) „Region in Südalbanien zwischen Përmet (im Osten) und Kolonjë (im Westen)“ (Fjalor Enciklopedik Shqiptar. Tiranë 1985, 1038). Näheres über die albanisch-südslawischen Sprach- und Kulturkontakte bei Bardhyl DEMIRAJ, „Der Slawe“, *shqau*, im Albanischen. Eine ethno-

struktur im Munde der albanischen Sprecher unter Beweis stellt. Eine vermeintlich analogisch später erfolgte Umformung möchte ich ausschließen, weil ein vergleichbares Muster vor Ort nicht vorhanden ist. Hingegen überragt beispielsweise im Südosten der Stadt Vlorë die mächtige Burg von Kanina diesen Ort. Bei diesem Namen lässt sich kein rhotazisiertes /-n-/ ermitteln, und zwar aus einem guten und einfachen Grund – der Name wird als solcher erst Anfang des 11. Jahrhunderts bezeugt,¹⁷ also zu einer Zeit, als diese Dialekterscheinung nicht mehr wirksam war.

c) Es besteht jedenfalls kein Zweifel, dass der südliche Teil der albanischen Sprachlandschaft von slawischen Ortsnamen durchzogen beziehungsweise ein Großteil der heute geläufigen Hydronyme nur durch Annahme einer slawischen Vermittlung erklärbar ist, so Vjosë, Osum oder Seman. Das bedeutet jedoch noch lange nicht, dass im Frühmittelalter in der gesamten Region landesweit nur slawisch (und griechisch) gesprochen wurde. Prozentual liegt die Quote der slawischen Ortsnamen in Südalbanien im 15. und 16. Jahrhundert zwischen 25 Prozent im Südwesten (Pelaş) und 62 Prozent im Südosten (Iskrapar),¹⁸ während die Anzahl der slawischen Lehnwörter im heutigen Albanisch der betroffenen Regionen ortsgebunden zwischen 186 (Saranda) und 430 (Korça) lexikalischen Einheiten schwankt.¹⁹

Nordalbanien als Bestandteil der albanischen Frühheimat

Wurde Albanisch im Frühmittelalter auch im nördlichen Teil der heutigen albanischen Sprachlandschaft gesprochen? Diese Frage lässt sich positiv beantworten, wenn wir abermals auf die innere, landschaftlich bezogene Entwicklung des Rhotazismus in dieser Sprache verweisen. Zudem spricht die Ermittlung der vorhandenen albanischen Makrotoponymie eher dafür, dass sie zum größten Teil ohne Annahme einer allfälligen slawischen Vermittlung erklärt werden kann und darf.

a) So lassen sich beispielsweise eine Reihe von Makrotoponymen wie Drisht: Drivastum, Ulqin: Ὀυλκίνιον, Olchinium und nicht zuletzt Shkodër: Σκόδρα, Scodra, oder Flussnamen wie Ishm: Issamnus ohne Umschweife als direkte Übernahmen ins Albanische, das heißt nicht (unbedingt) über slawische Vermittlung entstanden, betrachten. Eine ähnliche Situation bietet auch die Betrachtung des Ortsnamens Durrës, den mancher Forscher fälschlich als spätere Fortsetzung einer bislang noch dazu unbelegten

linguistische Fallstudie zu Herkunft und Aussagekraft einer Fremdbezeichnung, *Südost-Forschungen* 65/66 (2006/2007), 406–421, 406–408.

¹⁷ Siehe Ludovicus de THALLÓCZY/Constantinus JIREČEK/Emilianus de ŠUFFLAY (Hgg.), *Acta et Diplomata Res Albaniae Mediae Aetatis Illustrantia*, Volumen I. Vindobonae 1913, 15, Nr. 58 (1019): τὰ Κάνινα.

¹⁸ Xhelal YLLI, *Das slavische Lehngut im Albanischen*. 2. Teil: Ortsnamen. München 2000, 199.

¹⁹ DERS., *Das slavische Lehngut im Albanischen* 1, 298.

slawischen Form *Dьrāč (zu serb. Drâč) ansehen möchte.²⁰ Die Ergebnisse der letzten Forschungen sprechen jedenfalls nicht dagegen, sondern nur dafür, dass Nordalbanien im Frühmittelalter auch von albanischsprachigen Volksgruppen besiedelt war.²¹

b) Dass die sprachethnischen Verhältnisse in der Region nach dem Einbruch der Südslawen neu gemischt wurden, ist gut vorstellbar. Prozentual liegt die Quote der slawischen Ortsnamen im 15. und 16. Jahrhundert zwischen 79 Prozent im Osten (Dulgoberda), 14,3 Prozent im Westen (Malet e Mjet) und 5,2 Prozent in der Mati-Region (Fandi),²² während die Anzahl der slawischen Lehnwörter ortsgebunden zwischen 402 (Shkodra) und 185 (Mati) lexikalischen Einheiten schwankt.²³

Der Mati-Gau als albanisches Reliktgebiet im Frühmittelalter

Diese empirische Datenerhebung weist unmissverständlich darauf hin, dass das slawische Element im Mati-Gau äußerst schwach vertreten ist. Es handelt sich dabei um eine Region, die von Georg Stadtmüller als das Reliktgebiet der Albaner im Frühmittelalter behauptet wird.²⁴ Mehrere Forscher finden seine These aus vielerlei Hinsicht überzeugend. Man hat ihm von dieser Warte immerhin – und wohl mit Recht – vorgeworfen, die Beschränkung auf das Mati-Gebiet sei vielleicht zu eng, in dem Sinne, dass dieses Reliktgebiet möglicherweise größer war, oder dass es mehrere davon gab.²⁵

a) Flussname *Mati*: Abgesehen von der Problematik zur geographischen Breite dieses vermeintlichen Reliktgebietes im Frühmittelalter darf ich mit Blick auf die

²⁰ Siehe WEIGAND, Sind die Albaner die Nachkommen der Illyrer oder der Thraker?, 239. Diese Erklärung wurde zuletzt von Joachim MATZINGER, Kritische Kurzbemerkungen zur nordalbanischen Toponomastik. Die Namen der urbanen Zentren im adriatischen Küstenbereich, in: Monica GENESIN / Joachim MATZINGER (Hgg.), Nordalbanien – L'Albania del Nord. Hamburg 2009, 87–101, mit Recht abgelehnt, indem er *Durrës* aus einer romanischen Lautung /Dúrrats/ mit Affrizierung von */-kǰ-/ zu (ost)roman. /ts/ und einem – wohl gemerkt! – indigenen Akzent herleitet. Infolgedessen schlägt er bei einer direkten Übernahme das 5. Jh. n. Chr. als ante quem vor. Der angesetzte Zeitpunkt kommt unserer Ermittlung der albanischen Heimat im Frühmittelalter sehr entgegen, es sei denn, dass eine affrizierte Namensform erst im 3. Jh. belegt ist, nämlich als <Dyrratio> (vgl. Tabula Peutingeriana, sect. VI). Dabei ist noch darauf aufmerksam zu machen, dass dieser Ortsname in der altalbanischen Literatur graphisch mit einem auslautenden Affrikata wiedergegeben wird, vgl. <Durrez> = /dúrrəts/ bei Blanchus, Dictionarium latino-epiroticum. Romae 1635, 197), evtl. nach dem italienischen Vorbild (vgl. it. *Durazzo*); so wie es bei der graphischen Wiedergabe anderer Ortsnamen bei diesem Autor der Fall ist, vgl. <Vallona, Vulona> (196).

²¹ Siehe MATZINGER, Kritische Kurzbemerkungen zur nordalbanischen Toponomastik, 88–90, der in diesem Zusammenhang gern mit den Begriffen „erbwörtliche Behandlung“ und „lehnwörtliche Entwicklung“ operiert, ohne jedoch die Anwesenheit der albanischen Bevölkerungsgruppen vor Ort im gegebenen Zeitraum (Frühmittelalter) zu bezweifeln.

²² Nach YLLI, Das slawische Lehngut 2, 199.

²³ Nach DERS., Das slawische Lehngut 1, 298.

²⁴ STADTMÜLLER, Forschungen zur albanischen Frühgeschichte, 118ff.

²⁵ Siehe u. a. Peter BARTL, Albanien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Regensburg 1995, 18–21.

diachrone Ermittlung des Flussnamens *Mathis*: alb. *Mat*, -i festhalten, dass dieser erst im 4.–5. Jahrhundert bezeugte Name höchstwahrscheinlich albanischer Herkunft ist.²⁶ Dafür spricht sein volkstümlicher Gebrauch als Appellativum in der Bedeutung „Flussufer, Flusssand“, was den etymologischen Anschluss Max Vasmer²⁷ an lateinisch *mons*, -tis unter Annahme einer schwundstufigen Vorform mit silbischem Nasal */m̄nt-/ überzeugend macht. Semantische Zusammenhänge dieser Art sind unter den Balkansprachen verschiedentlich zu finden, wie etwa alb. *mal* „Berg“, das etymologisch an das gleichlautende rum. *mal* „Flussufer“ anknüpft.

b) Ortsname *Pllana*: Noch ein Ortsname am Vorort dieses Reliktgebietes scheint für unsere Fragestellung von Bedeutung zu sein. Es handelt sich um ein Dorf am Austritt des Mati-Flusses in die nieder gelegene Küstenebene, das sich erst vor kurzer Zeit in die amtliche albanische Nomenklatur mit dem Namen *Pllana* eingebürgert hat. Das ist zwar eine volkstümliche Namensform, die aber noch heute mit einer älteren Variante *B(ë)dhana*, *P(ë)dhana* konkurriert. Der Versuch, die offizielle Variante *Pllana* aus slawisch **Planina* herzuleiten, ist aufgrund der Konfiguration des örtlichen Terrains sehr zu bezweifeln. Es lässt sich auch als nicht nötig erweisen, wenn wir den mundartlich vorkommenden unregelmäßigen Lautwechsel /ð/ > /t/ in ursprünglich intervokalischer Position berücksichtigen, siehe alb. *ndodhi* – dial. geg. *ndolli* „es geschah“.²⁸

Wie ist aber die offenbar ältere Variante zu erklären: *B(ë)dhana*, *P(ë)dhana*? In der bisherigen Forschung folgt man Jokls Ansatz eines bislang unbelegten lateinischen Ortsnamens **Pedaneus* (zu lat. *pes*, -dis), der vermutlich „Ansiedlung am Fuß der Berge“ bezeichnet habe.²⁹ Ihm zufolge sollte jedoch die Namensübertragung bei den Albanern nicht vor dem 8. Jahrhundert stattgefunden haben, sonst hätte man hier den Wegfall eines intervokalisches lat. /-d-/ erwartet, vgl. *pyll* „Wald“ < balkanlat. */padūle-/ (zu lat. *palūs*, -ūdis, vgl. rum. *pădure* „Wald“).

Obwohl diese Stellungnahme – trotz aller Zweifel – unseren Überlegungen zur Heimat der Albaner chronologisch nicht entgegenkommt, möchte ich auf die bislang unbeachtet gebliebene Ermittlung eines als solchen wenig bekannten albanischen Forschers aus den 1930er Jahren aufmerksam machen, Ndre Mjeda, der hier – wohl richtig – die antike (vermeintlich illyrische) Stadt namens *Bassania* (Livius 44, 30) verortet.³⁰ Wollen wir hier einen historischen Zusammenhang zwischen den beiden Namensformen erschließen, dann dürfen wir davon ausgehen, dass die Vorfahren der Albaner diesen Namen verhältnismäßig früh durch Lautsubstitution bzw. nach den damals herrschenden phonoaktischen Regeln aufgenommen haben. Substitutionen dieser Art: /s/ – alb. /ð, θ/ lassen sich im

²⁶ Hans KRAHE, Die alten balkanillyrischen geographischen Namen auf Grund von Autoren und Inschriften. Heidelberg 1925, 28.

²⁷ Max VASMER, Studien zur albanesischen Wortforschung, Bd. 1. Dorpat 1921, 39f.

²⁸ Siehe Jorgji GJINARI, Dialektet e gjuhës shqipe. Tiranë 1989, 174.

²⁹ Norbert JOKL, Zur Ortsnamenkunde Albaniens, *Zeitschrift für Ortsnamenforschung* 10 (1934), 181–206, 196.

³⁰ Ndre MJEDA, *Bassania, Leka* 7 (1935), 241–243, 241f.

albanischen Wortschatz nur bei der uralten Lehnsschicht der sog. (mediterranischen) Kulturwörter ermitteln, vgl. alb. *thikë* zu lat. *sīca* „Dolch“; alb. *thes* zu agr. *σάκ(κ)ος* „Sack (aus Ziegenfell)“, lat. *saccus* (< sem. Entlehnung, vgl. hebr. (phön.) *śaq* „Sack“); alb. *bathë* „Saubohne“ zu agr. *φακός* „Linse“, *φάσηλος* „Art Bohne“ (> lat. *fasēlus*) u. a.

Fazit

Die Ermittlung dieses Ortsnamens – anscheinend illyrischer Abstammung – mag ein weiteres positives Argument zugunsten der These hervorbringen, die die Wohnsitze der Vorfahren der Albaner in der Spätantike bzw. im Frühmittelalter im heutigen albanischsprachigen Siedlungsraum verortet. Diese Grundthese gibt indessen Anlass auch zu einer neuen Diskussion über einen anderen terminologischen Umgang bei der Ermittlung der früheren Schichten, die die albanische Ethnie im Laufe ihrer Herausbildung auf dem Westbalkan durchgemacht hat. Es geht im Endeffekt um den einstigen Status dieser Ethnie mit einer angestammten Sprache und in einem historischen Siedlungsgebiet inmitten jenes multiethnischen antiken Sprach- und Kultur-Gesamtraums. Die Albanologie hat diese Ethnie bislang unter der Bezeichnung als illyrisch, epirotisch, dardanisch und nicht zuletzt makedonisch oder sogar pelasgisch verortet. Alternativ wäre aber die Bezeichnung albanisch für diese gesonderte und durchaus reale sprach- und ethnokulturelle Entität in Betracht zu ziehen. Die von Pedersen eingeschlagene Perspektive des Rückgriffs auf das neben die griechische Form *Ἀβανολ* zu stellende *arban* gewinnt dadurch ihre volle Bedeutung.

ABSTRACT

Migrants or Natives?

Questions of the Homeland of the Albanians in the Early Middle Ages

This paper looks at a single question: Where were the ancestors of modern Albanians between 6th and 9th centuries? Within the context of the albanological debate – particularly in German-language scholarship – there are currently three arguments regarding the development of the “relative autochthony” of the Albanians in the Western Balkans: a) Albanians groups became established in what is now the Mati-Region in the 5th–6th centuries at the latest; b) Settlement did not begin until the 9th century and then in the area around Durrës (Dyrrachium), called *Arbanon*, as a result of Bulgarian expansion in the Eastern Balkans, in particular the cession of Remesiana by the Byzantines in 813; c) The compact settlement area of current-day Albanians indicates an uninterrupted demographic continuity from the Illyrian- to the Albanian-speaking people from Early Antiquity, perhaps since the Indo-European waves of migration into Central- and South-eastern Europe (around the 2nd millennium BC).

Current research is, however, premised on assumptions that: a) an ethno-linguistic group can be equated with cultural groups; b) the influence of Ancient Greek was limited as a psychological pressure; and c) a set genealogical relationship exists between Albanian and other Balkan languages. This article challenges these assumptions by treating the Albanian ethnos as a separate ethno-linguistic entity (Pedersen 1895), thereby clearing the way for fresh analysis. The author first discusses the development of the Albanian language into two main dialects. The article then presents the results of diachronic toponymical studies and the history of loan words with a focus on South Slavic languages. Finally, the author presents a diachronic investigation of the Albanian names for the river *Mati* and the village *Bdhana*, *P(ë)dhana*, *Pllana*, located the river's mouth.

The investigation of the toponym *Bdhana*, which is probably of Illyrian origin (cf. Livius 44, 30: <Bassania>), provides evidence in support of the claim that the settlements of the Albanians' ancestors in the early Middle Ages may be found in today's Albanian speaking regions. This argument, however, (re)opens the question of the presence of the Albanian ethnos in Albania in ancient times and its interactions in the ethno-cultural areas that are now called Illyrian, Epirotic, Dardanian, Macedonian, etc. We may give another chance for admission, either as an alternative, of its existence as an ethno-linguistic entity, or a special one as it is real in the multitude of pseudo-populations of the Albanology and of the pseudo-languages of the ancient Balkans.